

Laudatio für Prof. Dr. rer. nat. Nicola Baumann

Hoch geschätzte Professorin Baumann, liebe Nicola!

Deine Arbeiten zu lesen, Deine Vorträge zu hören, Dich auf Konferenzen zu treffen, wirkt immer ansteckend auf mich – ich habe selten eine Forscherin erlebt mit so viel Begeisterung für die Wissenschaft, mit einer so grossen Offenheit für Denkschulen und Methoden, mit der Freude an und der Entschlossenheit zur theoretischen Durchdringung von Phänomenen des Selbst und der Selbstbestimmung, mit einer so hohen methodischen Kompetenz, mit höchster Ausdauer und Standhaftigkeit – und bei alledem mit einer festen Verankerung in der humanistischen Psychologie, in deren Zentrum ja die Frage steht, wie Menschen sich zu gesunden und schöpferischen Persönlichkeiten entfalten können. So lange glaubte man die empirisch-experimentelle Psychologie im Widerstreit oder gar im Widerspruch zu einer humanistisch orientierten Psychologie. Dein wissenschaftliches Werk gibt Zeugnis davon, dass die beiden Grundorientierungen in unserer Disziplin miteinander versöhnbar sind oder sogar in Einklang stehen können. Das möchte ich im Folgenden würdigen.

Geboren bist du in Walsrode, einer Kleinstadt in Niedersachsen in der Lüneburger Heide, von dort gelangt man in einer Fahrtstunde nach Norden nach Hamburg und in einer Fahrtstunde nach Süden nach Hannover. Nach dem Abitur nahmst Du an der Universität Osnabrück das Studium der Psychologie auf. Unmittelbar nach dem Studienabschluss wurdest Du wissenschaftliche Mitarbeiterin in Forschungsprojekten, die von Julius Kuhl geleitet wurden. Die Promotion zur Doktorin der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat., doctor rerum naturalium) wurde Dir durch ein Doktorierendenstipen-

dium der Universität Osnabrück ermöglicht. Nach diesem wichtigen ersten Schritt in die akademische Welt, folgte sogleich der zweite: ein Postdoc-Aufenthalt bei zwei der einflussreichsten Selbst-Forschenden, Edward Deci und Richard Ryan, an der University of Rochester, NY. Du kehrtest zurück an die Universität Osnabrück und Dir wurde von Professor Kuhl die höchst attraktive Stelle einer wissenschaftlichen Assistentin an seinem Lehrstuhl für Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung angeboten, die Du bis zu Deiner Habilitation innehattest. Es verging kein Jahr, und der dritte entscheidende Schritt brachte Dich ans Ziel: Du wurdest auf eine Professur für Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Diagnostik an die Universität Trier berufen, wo Du seitdem forschst und lehrst – unterbrochen von Forschungsaufenthalten als Gastprofessorin an der Victoria University of Wellington, Neuseeland, und der University of Colorado, Boulder, USA.

Das akademische Umfeld, das Du in der Forschungsgruppe von Professor Kuhl erfahren durftest, war von einer rigorosen theoretischen und empirischen Orientierung gekennzeichnet. Dies war und ist der Boden, auf dem Deine produktive Tätigkeit als Forscherin und Dozentin gediehen ist (Deine zahlreichen Veröffentlichungen in Wissenschaftsjournalen und Büchern, aber auch ein Wissenschaftspreis der Osnabrücker Wissenschaftlichen Gesellschaft und der Lehrpreis der Fachschaft Trier dokumentieren dies!).

Du hast Dich nicht gescheut, in die Fusstapfen von Professor Kuhl, Deines Mentors, zu treten; Du hast die Hochachtung und Bewunderung für seine Arbeit nicht als Beschränkung Deiner eigenen Kreativität, Deiner Eigenständigkeit und Unabhängigkeit empfunden, auch wenn in einer Berufungskommission einmal jemand süffisant fragte «Kriegen wir nicht nur eine kleine Kuhl?». Deine Antwort darauf: «Wenn Sie das ‚nur‘ streichen!».

In der Vorbereitung auf die heutige Preisverleihung waren wir in Kontakt, und Du schriebst mir damals wörtlich: «Ich glaube zwar nicht, dass ich den Titel «kleine Kuhl» verdient habe, würde es aber als das grösste Kompliment ansehen. Ich kann Leistung auch interdependent (und nicht nur independent) erbringen und freue mich, wenn ich kleine Bausteine zur PSI Theorie beitrage.»

Wenn ich in wenigen Schlagwörtern Dein wissenschaftliches Werk charakterisieren sollte, dann wären es die folgenden: erstens, die Fähigkeit, facettenreiche, schwer fassbare psychische Phänomene scharfsinnig theoretisch zu fassen und in brillanten experimentellen Versuchsanordnungen zu untersuchen; zweitens, die Verbindung von Grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung; drittens, Weltoffenheit und Internationalität.

Dies möchte ich im Folgenden ausführen, wobei ich auch Bezug nehmen werde zu den Arbeiten, die Du selbst als Deine wichtigsten bezeichnet hast.

Zum ersten Punkt: Das Selbst steht im Mittelpunkt vieler Deiner Arbeiten mit Konzepten wie Selbstzugang, Selbstentfremdung, Selbstbestimmung, Intuition und Achtsamkeit. Deine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Selbst findet ihren ersten bedeutenden Niederschlag in einer einflussreichen Publikation aus dem Jahr 2003 (Baumann & Kuhl, 2003), die den Titel trägt: «Self-infiltration: Confusing assigned tasks as self-selected in memory». Diese Publikation sei Dir wichtig, weil sie das Kernstück Deiner Doktorarbeit darstelle. Du hast darin anhand eines einfallsreichen experimentellen Versuchsaufbaus nachgewiesen, dass bestimmte Personen und zwar solche mit schwach ausgeprägter Emotionsregulationskompetenz (in der Terminologie der PSI-Theorie Lageorientierte) anfälliger sind für das Phänomen der Selbstentfremdung.

Und was man unter Selbstentfremdung zu verstehen habe, erläuterst Du in dem Artikel folgendermassen:

Man möge sich als Beispiel einen Studenten der Rechtswissenschaft vorstellen, der liebend gerne Musiker geworden wäre, aber letztlich die Erwartungen seiner Eltern, ihn als erfolgreichen Rechtsanwalt zu sehen, sich zu eigen machte und letztlich die Erwartungen der Eltern mit seinen eigenen Wünschen und Bedürfnissen verwechselt. Trotz hervorragender kognitiver Fähigkeiten muss der besagte Student ein Übermass an Anstrengung und Überwindung aufbringen, um sein Jus-Studium zu absolvieren; ganz offensichtlich war seine Studienwahl nicht selbst-kompatibel. Ist Selbstentfremdung nicht möglicherweise auch das, was Stiller quält?

Ein verwandtes Thema behandelt eine weitere wichtige Publikation (Baumann et al., 2005) von Dir, die auf Deiner Habilitation basiert. Du und Deine Co-Autoren konntet zeigen, dass Lageorientierte (also Menschen mit schwach ausgeprägter Emotionsregulationskompetenz) unter belastenden Umständen den Zugang zu ihren Motiven (verstanden als emotionale Bedürfnisse) verlieren und so nach Dingen streben, die ihnen im Grunde fremd sind, in denen sie nicht in ihrem Element sind, und das mit dramatischen Auswirkungen auf Wohlbefinden und körperliche Gesundheit. Die Inkongruenz zwischen emotionalen Bedürfnissen (impliziten Motiven) und bewussten Bestrebungen (expliziten Motiven) konntest Du als «hidden stressor» identifizieren.

Ich möchte noch auf zwei weitere Publikationen eingehen, die einen weiteren wichtigen Forschungsschwerpunkt von Dir repräsentieren: die Diagnostik (Messung) selbstbezogener Konstrukte. Zu messen, was Menschen wichtig ist, worin sie sich in ihrem Element fühlen, ist nicht nur aus theoretischer, sondern auch praktischer Sicht von grosser Relevanz. Die Arbeit von Baum und Baumann (2021) stellt einen Meilenstein für die Messung und Validierung von Autonomie als viertem Basismotiv dar – ne-

ben Anschluss, Leistung und Macht wird damit die Autonomie in den Rang eines sog. impliziten Motivs erhoben.

In der Arbeit von Baumann und Kuhl (2021) wird die Reichhaltigkeit des von Julius Kuhl entwickelten Operanten Motivtests (OMT) verdeutlicht: Auf theoretischer Ebene wird Motivation («Was wir anstreben») mit Volition («Wie wir streben») integriert. Auf empirischer Ebene wird nach besten wissenschaftlichen Standards gezeigt, dass die OMT-Geschichten wirklich erfassen können, wie sehr das Selbst mit im Boot ist, wenn Menschen eigene Bedürfnisse umsetzen. Auf praktischer Ebene wird eine wunderschöne Intervention zur Verfügung gestellt, die Menschen wirklich helfen kann, eigene Bedürfnisse besser selbstgesteuert umzusetzen.

In einer im letzten Jahr in einer hochrangigen Zeitschrift (Cognition and Emotion) erschienenen Publikation (Kaufmann et al., 2021) mit dem Titel «Being mindful does not always benefit everyone» zeigst Du, dass die populäre Selbsthilfetechnik der Achtsamkeit nicht für alle Menschen gleichermaßen förderlich ist, sondern differenzierter zu betrachten ist. Oben sprach ich von Deiner Standhaftigkeit – nach Deiner Aussage brauchte es für die Veröffentlichung dieses Artikels mehrere Jahre und den Versuch bei zahllosen wissenschaftlichen Zeitschriften. Du warst standhaft, bliebst einer theoretischen Annahme und den empirischen Befunden treu, auch wenn ganz augenscheinlich anfangs Deine Forschungsfrage nicht im Mainstream lag und Du gegen den Strom schwimmen musstest.

Nach den Ausführungen zum ersten Schlagwort, anhand dessen ich Dein wissenschaftliches Werk charakterisieren will (die Fähigkeit, facettenreiche, schwer fassbare psychische Phänomene scharfsinnig theoretisch zu fassen und in brillanten experimentellen Versuchsanordnungen zu untersuchen), komme ich zum

zweiten: die Verbindung von Grundlagen- und anwendungsorientierter Forschung.

Viele Deiner Arbeiten widmen sich der Theorieentwicklung und Theorieüberprüfung, sie fokussieren auf grundlegende kognitive und neuronale Prozesse, die auf einer Mikroebene die Grundlagen des Selbst und der Selbstbestimmung analysieren; dazu bedienst Du Dich laborexperimenteller Methoden der sozialen Kognitionsforschung und ausgefeilter statistischer Verfahren. Viele Deiner Arbeiten sind jedoch anwendungsorientiert und siedeln im Kontext Schule, Arbeit, Freizeit und Gesundheit an. So befasst Du Dich beispielweise mit Fragen des Lernens und der Schulleistung von Schülerinnen und Schülern, der Arbeitszufriedenheit von Lehrpersonen, mit problematischen Erscheinungen in der Arbeitswelt wie Arbeitssucht (work craving, workaholism) oder Mobbing. Ebenso untersuchst Du motivationale Prozesse bei Computerspielen, die weit verbreitet als Freizeitbeschäftigung betrieben werden. Und nicht zuletzt strahlt Deine Forschung aus in die Bereiche der Klinischen Psychologie und Medizin, wenn Du und Deine Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartner die Bedeutung von Selbststeuerungsmechanismen in der körperorientierten Traumatherapie, bei der Behandlung von chronischem Schmerz und der Anorexie oder bei psychosomatischen Symptomen analysieren.

Und das dritte Schlagwort: Weltoffenheit und Internationalität. Du bist eingebunden in ein weltumspannendes Netzwerk von Forscherinnen und Forschern aus Bangladesh, Indien, Singapur, Kanada, Mexiko, Neuseeland, USA, Polen, Niederlande, der Schweiz und Deutschland. Du nimmst andere Weltregionen, Kulturen und sozialen Verfassungen in den Blick und trägst damit wesentlich dazu bei, dass sich die Psychologie öffnet, weltoffener wird und so das Selbst und die

Selbstbestimmung als universales und doch auch kulturell geprägtes Phänomen betrachtet wird.

Du hast so erfolgreich Deine wissenschaftliche Laufbahn gestaltet, unterstützt von Deinem Mann Bernd Schaumann, überglücklich über Eure Tochter Lara. Du hast – wie Du selbst schreibst – nicht wählen müssen zwischen Kind und Karriere und bist damit ein grosses Vorbild für Frauen in der Wissenschaft.

Für Deinen grossen Beitrag zu einer humanistisch geprägten empirischen Forschung zu Selbst und Selbstbestimmung verleiht Dir heute die Dr. Margrit Egnér-Stiftung einen der diesjährigen Preise.

Literatur

Baum, I. & Baumann, N. (2021). Arousing autonomy: A valid assessment of the implicit autonomy motive. Personality and Individual Differences, 168(1), 110362.

Baumann, N., Kaschel, R. & Kuhl, J. (2005). Striving for unwanted goals: Stress-dependent discrepancies between explicit and implicit achievement motives reduce subjective well-being and increase psychosomatic symptoms. Journal of Personality and Social Psychology, 89(5), 781–799.

Baumann, N. & Kuhl, J. (2003). Self-infiltration: Confusing assigned tasks as self-selected in memory. Personality and Social Psychology Bulletin, 29(4), 487–497.

Baumann, N. & Kuhl, J. (2021). Nurturing your self: Measuring and changing how people strive for what they need. The Journal of Positive Psychology, 16(6), 726–737.

Kaufmann, M., Rosing, K. & Baumann, N. (2021). Being mindful does not always benefit everyone: Mindfulness-based practices may promote alienation among psychologically vulnerable people. Cognition and Emotion, 35(2), 241–255.